



Der krumme, wilde Sauerkirschbaum

Der krumme, wilde Sauerkirschbaum

Ich weiß, wie sich Panik anfühlt. Aber ich schiebe gerade keine Panik. Womit ich mich wohl von jedem Anderen unterscheide, der in diese Situation gekommen wäre.

Es ist ein Zustand der Gleichgültigkeit. Es ist mir schlicht egal. Alles. Egal, was mit meinem Auto passiert, das ich beim Landgasthaus am Rande der Bundesstraße zurückgelassen hatte. Egal, ob ich rechtzeitig an mein Ziel kommen würde, jetzt, da ich zehn Minuten lang querfeldein spaziert war. Da war diese Wand aus Luft gewesen. Ein Kraftfeld, unsichtbar, aber voller Energie. Und ich hatte sofort gespürt, wie die Gegenwart zur Vergangenheit geworden war, als ich die Wand aus Luft durchstoßen hatte. Was war eigentlich mein Ziel? Mein dunkelblauer Kaschmir-Anzug mit Nadelstreifen deutete auf etwas Geschäftliches hin. Doch wohin genau meine Reise mich hätte führen sollen wusste ich ebenso wenig, wie ob ich an der Landgaststätte, die nun hinter mir im Dämmerlicht lag und deren Silhouette sich vom Abendrot abhob, irgendetwas konsumiert hatte. Hätte ich dies, so wäre ich wohl bald in großem Trouble. Denn ebenso wenig wusste ich, ob ich dort Geld gelassen hatte. Aber ehrlich? Mir war auch das egal.

Es war, als würde mir eine unsichtbare Macht eingeben, dass ich unbedingt diese Biegung im Feldweg hinter mir lassen müsse. Es war eine Linkskurve. Mit einem leichten Hügel im Kurveninnern, auf dem ein krummer, wilder Sauerkirschbaum wuchs. Die Kieselsteine auf dem Boden ließen meine Ledersohlen durch die Falke-Socken hindurch an den Fußballen reiben. Und als ich dann den Scheitelpunkt der Kurve erreicht hatte, befand sich rechts des Weges eine kleine Hütte. Ein zu klein geratenes Fachwerkhaus, dessen Wandflächen nicht wie üblich weiß, sondern in Karmesinrot gehalten waren. Irgendetwas trieb mich an, einzutreten. Ich ballte meine Rechte zur Faust und klopfte an, zuerst sanft, dann stärker; doch meine Fingerknöchel vermochten nicht, einen auch nur halbwegs hörbaren Ton des Klopfens durch die massive Holztür zu leiten. Warum war mir der Türklopfer aus Messing nicht vorher aufgefallen? Ich zögerte kurz, dann hob ich ihn an. Wie in Zeitlupe bewegte sich die Tür auf mich zu. Ich erkannte sofort und sprang zur Seite. Gemächlich, aber schneller werdend bewegte sich die schwere Tür mir entgegen und prallte schließlich mit dumpfem Ton rechts von mir auf den Boden, den Fußabtreter unter sich begrabend, dessen Aufschrift zu lesen ich gar nicht erwogen hatte. Es war erstaunlich. So vieles hier fiel mir erst auf, nachdem es schon wieder vorbei war.

„Tritt ruhig ein. Sei mein Gast.“

Die Neugier siegte über meine Gänsehaut. Ich setzte meinen rechten Fuß über die Schwelle. Halbdunkel umgab mich. Es war etwa so hell wie draußen, jetzt, zur Dämmerung; eine Lichtquelle war aber nicht zu sehen.

„Weißt du, wer ich bin?“

Die Worte kamen von einem Mann, etwa Mitte Sechzig. Er saß in einem Schaukelstuhl. Hinten, links in der Ecke, vor einem erloschenen Kamin.

„Natürlich weißt du es nicht“, ergänzte er von selbst. „Ich bin dein Sohn.“

„Du bist ...“, begann ich, und korrigierte mich selbst: „Sie sind ...“

„Ich weiß was du sagen willst. Ich bin 67 Jahre alt. Und du bist 32. Übrigens, wir können beim Du bleiben. Du wärest der erste Vater, der seinen Sohn siezt.“ Der Mann lachte, lehnte sich im Schaukelstuhl zurück und blickte zur Decke.



Der krumme, wilde Sauerkirschbaum

„Wenn du“ – rasch rechnete ich nach – „siebenundsechzig bist und mein Sohn, dann müsste ich jetzt 99 sein.“
„Bist du ja auch.“

Ich erschrak. Mein alter Sohn wies stumm auf eine Kommode an der Wand, oberhalb derer ein Spiegel befestigt war. Ich zögerte, ahnend, dass mein Schrecken nur noch größer werden könne. Langsam, mit zitternden Händen, schritt ich auf den Spiegel zu. Eiswürfel schienen meinen Rücken hinabzurutschen, als ich im Spiegel einen Mann sah, der mir fremder nicht sein könnte. Mein Spiegelbild zeigte ein zerfurchtes Gesicht. Buschige Augenbrauen. Lange, ungepflegte Haare und einen Bart, der zu lang war, um noch ins Spiegelbild zu passen.

„Erkennst du dich wieder?“, fragte mein Sohn. „Natürlich nicht. In siebenundsechzig Jahren verändert man sich zu sehr.“

Meine Gedanken schossen wild durch den Kopf. Ich war als 32-Jähriger zum Landgasthaus gekommen. Ich war querfeldein gegangen und nun war ich zwar die gleiche Person, nur 67 Jahre älter.

„Das heißt, ich habe 67 Jahre lang gar nichts gemacht?“

Mein Sohn erwiderte nichts und beklommenes Schweigen erfüllte das Halbdunkel. Dann atmete er tief ein.

„Erinnerst du dich an den silbernen Ford Focus?“

„Was?“ Das kam aus tiefstem Herzen. Eine solche Frage hatte ich nicht erwartet.

„Der silberne Ford Focus.“ Der Blick meines Sohnes wurde bohrend. „Auf dem Weg hierher.“

Langsam schwante mir etwas. Da war so ein Auto gewesen. Ich war die Bundesstraße entlanggefahren, schön mit 120, also knapp außerhalb des Fahrverbots-Bereichs, wie ich es immer tat. Und dann war da dieses Auto. Silber. Ein Mittelklasse-Wagen. Ich sah es links von mir, auf einer Höhe. An einer Stelle, wo sogar ich mein Tempo hatte drosseln müssen. Hatte der Prolet hinterm Steuer dieses Wagens wirklich vor, meinen Jaguar F-Pace zu überholen? Es grämte mich und so stieg ich aufs Gas. Und dann war da diese Kurve in der Ferne, in der plötzlich der Gegenverkehr auftauchte. Also war das Schild mit dem Tempolimit nicht umsonst angebracht gewesen. Der silberne Wagen stieg in die Eisen und schwenkte hinter mir wieder ein. Ich erinnerte mich, wie ich innerlich über diesen Sieg gejubelt hatte.

„Du hast nicht zugelassen, dass dieses Auto dich überholte.“

„Und? Ist das so schlimm?“ Wenn es etwas gab, das ich hasste, so war es Meckerei über meinen Fahrstil.

„Du bist in deinem Jaguar davongedüst und hast schnell Boden zum Ford gutgemacht. Daher konntest du auch nicht ahnen, dass dreieinhalb Kilometer weiter eine Feldweg-Einfahrt auf die Bundesstraße mündete. Die Frau im Ford Focus sah ihn zu spät. Den Mähdrescher. Ein Metallstab des Schneidwerks bohrte sich in ihren Brustkorb. Sie war sofort tot.“

„Was geht mich das an?“ Ich wollte nur noch, dass das alles vorbeigehe. Dass ich wieder meinem normalen Leben nachginge, und zwar nicht als 99-jähriger Greis.

„Die Frau war meine Mutter.“

Es fühlte sich an, als würde ich in ein tiefes Loch fallen. Ich hatte in meinem Leben schon die eine oder andere Partnerin gehabt, aber nie ein Kind.

„Moment.“ Ich spürte, wie meine schwankende Stimme meine Unsicherheit widerspiegelte. „Ich habe sie nie kennengelernt, ich habe nie mit ihr geschlafen, dich kann es gar nicht geben! Schau, ich werde jetzt gleich zu dieser Tür hinaufspazieren und du wirst mit diesem Irrsinn aufhören!“

„Wird dir nicht viel bringen.“ Die Stimme des Alten war ruhig wie von Anfang an.

„Wieso das?“



Der krumme, wilde Sauerkirschbaum

„Du weißt, wie ich entstanden bin? Indem du ausnahmsweise mal einen vernünftigen Fahrstil an den Tag legtest. Vor 67 Jahren bist du die Bundesstraße entlanggefahren und fuhrst, genau wie vorgeschrieben, immer zwischen Fünfundneunzig und Hundert. Dann kam die gleiche Stelle. Mit dem Tempolimit. Du ließest den Focus überholen. Durch Zufall bleibt ihr beide an der gleichen Raststation, Pardon, dem gleichen Landgasthaus stehen. So lerntest du die Focus-Fahrerin näher kennen. Sie saß am Tisch neben dir. Ihr kamt ins Gespräch. Ihr freundetet euch an. Ein knappes Jahr später kam ich zur Welt.“

„Und da habe ich dich ertappt, Lügner!“, rief ich mit lauter Stimme. „Vor 67 Jahren gab es noch keinen Ford Focus! Vielleicht noch nicht einmal die Bundesstraße!“

Der Mann im Schaukelstuhl schüttelte traurig den Kopf.

„Du hast nichts verstanden. Hast du dich nicht im Spiegel gesehen? Wir sind im Jahr 2089.“

Noch nie in meinem Leben hatte ich mich so sehr danach gesehen, all das nur geträumt zu haben.

„Okay“, sagte ich langsam. „Zweitausendneunundachtzig. Heißt das, wenn ich jetzt hier hinaus spaziere, sehe ich Flugtaxis, Weltraumtouristen und Einfamilienhäuser mit eigenem Atomreaktor?“

„Du wirst hier nicht so einfach hinauskommen“, antwortete mein Sohn. Und sofort überkamen mich heiße und kalte Schauer gleichzeitig.

„Es gibt nur einen Grund, dass du heute hier eingetreten bist“, setzte er seine Rede fort. „Damit ich existieren kann. Damit du beginnst, deinen Fahrstil zu überdenken.“

Ich versuchte, einen kühlen Kopf zu bewahren. Mit 99 Jahren sollte ich also bewirken, dass ich mit 32 Jahren rücksichtsvoller gefahren wäre, damit die Existenz einer Person gesichert sei, die es eigentlich nie gegeben hat. Nach den Ereignissen von heute Abend wunderte mich nichts mehr.

„Ich glaube, ich weiß, was du gerade willst“, bemerkte mein Sohn. Meine Gleichgültigkeit war Zorn gewichen. Ich wollte endlich mein altes Leben zurückhaben. Mit 32 Jahren. Und wenn 20 km/h weniger auf der Landstraße alles war, was dieser Wunsch kostete, dann würde ich den Deal eingehen.

„Ich glaube, ich weiß es“, setzte der alte Sohn fort. „Du willst, dass du nicht mehr anwesend bist. Hier und jetzt, im Jahre 2089.“

Langsam nickte ich.

Stumm wies der Alte erneut auf die Kommode. Ich zögerte, schaute mal hierhin, mal dahin, und verstand dann.

„Dein Wunsch sei mir Befehl“, sprach er, während ich auf den Spiegel zuging.

„Er ist kaputt“, sagte ich.

Der Alte lachte. „Nein. Der Spiegel ist nicht kaputt.“

Ich blickte auf die Scheibe. Ich sah kein Spiegelbild von mir.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).